

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

37. Sonnabend, am 7. Mai 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Bögling der Natur. Novelle von E. Mühlbach. Altona, Hammerich. 1842. (8. 259 Seiten.)

Die Verfasserin versetzt uns in diesem Romane nach Sizilien an den Hof des dortigen Bizekönigs und die Zeit, in welche sie uns zurückführt, läßt sich ungefähr darnach bestimmen, daß darin die berühmte Sängerin Gabrieli, welche 1738 geboren ward, eine Hauptrolle spielt. Es ist diese aber auch die einzige geschichtliche Person, der wir begegnen. Außerdem ist Alles nur Gebild der Phantasie. Aber einer lebendigen, geistvoll schaffenden. Der Bögling der Natur ist ein von dem Sterbebette seiner Mutter in die weite Welt gestoßener Knabe, der dann Knecht und Hüter der Heerden eines Klosters wird, wo er den Stimmen der Natur lauscht, und durch sie zur Wissenschaft geführt wird, aber einfach, unbefangen und unbekannt mit der Welt bleibt. So findet ihn der Bizekönig, nimmt Interesse an dieser seltenen Erscheinung, die zugleich als eine der reizendsten geschildert wird, und zieht ihn an den Hof nach Palermo, wo er verschiedene Experimente mit ihm durchmacht. Hier lernt Antonio, mit Würden und Ehren überhäuft, die Welt und die Liebe kennen. Aber welche Welt und welche Liebe! Endlich faßt ihn Ekel und Entsetzen über diesen Verrath, diese Wichtigkeit, diese Untreue, und er flieht in die Einsamkeit, weinend der Natur seinen Schmerz klagend. Uneigennützig, innige, wahre Liebe tritt ihm da in der Tochter des Bazaroni entgegen und der Bizekönig sorgt dafür, wohl einsehend, welche gefährliche Proben er den armen Antonio bestehen ließ, daß seine Rückkehr zu Natur wenigstens in einer reizenden Villa unter den anmuthigsten Verhältnissen geschehe. Eine reiche, belebte, dichterische Sprache durchströmt das Ganze und nimmt in sich manche tiefere Betrachtung und besonders manche reizende Naturschilderung auf, wozu wir namentlich die schöne Schilderung Seite 232 fig. rechnen. Der Verfasser scheint dieses Werk mit besonderer Vorliebe geschrieben zu haben und wir empfehlen es.

Morgen = Wachen. Einige Worte in Veranlassung der Schrift: „Strauß und die Evangelien.“ Glau-

bensteckenntniß von Frederike Bremer. Hamburg, Kittler. 1842. (8. 79 Seiten.)

Die Verfasserin sagt selbst (Seite 4): Die bekannte Schrift, „Strauß und die Evangelien,“ hat diese Worte veranlaßt. Man hat sie wegen ihrer stümperhaften Bearbeitung und Darstellung der Originalschrift getadelt u. s. w.“ Also nach einer stümperhaften Bearbeitung beurtheilte die Verfasserin das Strauß'sche Werk? Sie meint es herzlich gut, aber mußte sie nicht wenigstens das Originalwerk vor sich haben? Und genügte der rebliche Wille und ein gläubiges Gemüth zu Widerlegungen so scharfsinnig aufgebaute Sätze und Ansichten? Dennoch wird man mit Dankbarkeit und Wohlwollen bei diesen Erörterungen verweilen, denn sie entströmen einem gläubigen und edlen Herzen und werden guten Saamen streuen, der aufgehen möge in Geduld.

Die Sonnenfinsterniß am 8. Juli 1842

zentral und total, in ihren verschiedenen Umständen ausführlich beschrieben. Mit einer kurzen Erklärung der Sonnenfinsternisse überhaupt. Leipzig, Schreck. 1842. (gr. 8. 17 Seiten.)

Was das kleine Buch verspricht, hält es auch, und kann Allen denen, die an der nicht allzuhäufigen Himmelserscheinung Antheil nehmen, welche am gedachten Tage unserer Erde bevorsteht, als Erklärer derselben empfohlen werden. Die beigelegte Karte, welche den Weg des Phänomens in seiner Totalität durch Europa bezeichnet, ist eine unterrichtende Zugabe.

Nachtigallenlieder. Von W. Kolte. Paris, Girard Frères. 1832. (12. 48 Seiten.)

Wer unter den Nachtigallen verstanden wird, möge der Vers bezeichnen:

Sobald nun die Kund' in der Fremde bekannt,
Die Freiheit herrsche im deutschen Land,
Die Freiheit nämlich für Nachtigallen,
Da hörte man lauten Jubel erschallen u. s. w.

Was nun die Nachtigallen Liebliches und Zorniges, Freundliches und Unfreundliches, Lobendes und Tadelndes gesungen haben, das thut diese kleine Sammlung kund, wo die zarten Sängler allerdings oft sich vernehmen lassen wie ihnen der Schnabel gewachsen ist.

Th. Hell.